

Vivaldis Abschied

Im Vergleich zu seinen populären Werken fristen die letzten sechs Violinkonzerte von Vivaldi eher ein Schattendasein. Nun hat sie **Fabio Biondi** mit dem Ensemble Europa Galante eingespielt. Götz Thieme hat mit dem italienischen Geiger und Dirigenten gesprochen.

Draußen fegt ein eisiger Regen über den Johann-Sebastian-Bach-Platz in Stuttgart, drinnen, im Saal eines Gründerzeithauses, in dem auch die Stuttgarter Bachakademie ihren Sitz hat, herrscht hingegen italienisch inspirierte Sommerfeststimmung. Ein frühes Divertimento für Streicher von Joseph Haydn liegt auf den Pulten des Stuttgarter Kammerorchesters, ein tänzerisch-heiteres Stück, zu dem sich ein sonnenüberglänzt, leicht lüsterne Parkfest vorstellen lässt. Rokoko satt, heiter gelöst würde diese Musik zu einem frech-frivolen Film passen. Kein Meisterwerk, aber äußerst wirkungsvoll – wenn man sich auf das Farbenspiel versteht.

vorspielen. Meist auswendig illustriert Fabio Biondi, was ihm vorschwebt. Der Gründer des Barockensembles Europa Galante (Geburtsjahr war 1990), mit dem Fabio Biondi etliche preisgekrönte Aufnahmen eingespielt hat, benutzt ebenso selbstverständlich einen Barockbogen, wie er die modernen Bögen der Streicher des Stuttgarter Kammerorchesters toleriert. Als Dogmatiker war der im März 1961 in Palermo geborene Geiger noch nie bekannt. Und so präsentiert sich der Sizilianer, der nichts von dem nach außen gekehrten sprichwörtlichen Temperament der Inselbewohner hat, im Gespräch nach der Probe, in dem es um seine neue CD mit späten Violinkonzerten von Antonio Vivaldi geht, aber ge-

aus. „Grundsätzlich habe ich Probleme mit den Begriffen barock und modern, denn das schafft einen Graben“, sagt Biondi. „Deshalb habe ich mich vor Jahren entschieden, auch mit sogenannten modernen Orchestern zu arbeiten.“ Seit 2005 ist er regelmäßig beim Stavanger Symphony Orchestra zu Gast. Für ihn ist entscheidend „die Sprache, das Vokabular“ der Alten Musik, damit müssen sich die Musiker vertraut machen. Dann sei es nachrangig, auf welchen Instrumenten sie spielten. Biondi schätzt das hohe Arbeitstempo, die Neugier und Professionalität heutiger Orchestermusiker, die manches rascher umsetzen als Barockensembles, die naturgemäß mehr Zeit brauchten für die technisch anspruchsvollen Herausforderungen, die

die alten Instrumente stellen. Biondi nennt als Beispiel die Intonation. Andererseits sei es für ihn völlig klar, dass die genuine Artikulation von Werken des Barock und der Klassik mit Barockbögen leichter und natürlicher herzustellen sei – weshalb er mit Sympathie beobachtet, dass große Orchester für

dieses Repertoire zunehmend alte Bögen verwenden. Fabio Biondi hält das künftig bei allen Orchestern für unerlässlich.

Obwohl die Barockmusik das Repertoirezentrum des Geigers und Dirigenten bildet, betrachtet er diese Epoche unter aufführungspraktischen Überlegungen nicht isoliert: „Ich höre viele Aufnahmen vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Warum? Weil die Geiger Darmsaiten verwendet haben. Als die Alte-Musik-Bewegung begann, wieder Darmsaiten zu verwenden, dachten viele: Das klingt nicht gut, sondern hässlich, kratzig und rau. Und sie hatten Recht. Aber nicht, weil Darmsaiten, wie von

Reingehört

Diese sechs Werke wirken wie aus der Zeit gefallen, auch aus ihrer eigenen. Der „Jahreszeiten“-Komponist schimmert selten auf. Hier biegt ein neues Zeitalter um die Ecke; gerade für diesen Anhauch der Empfindsamkeit, etwa im Largo des C-Dur-Konzerts RV 189, findet Fabio Biondi als Solist berückende Töne, bei denen sich die Musik selbst aufzuheben scheint. Als Geiger agiert Biondi mit allen Strategien, inklusive der Aufgabe der temperierten Intonation – das ist fesselnd. Als Orchesterleiter fehlt ihm vielleicht die letzte entschiedene Charakterisierung. Wer gezielt hört, nicht alle Konzerte auf einen Streich, wird reich belohnt.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vivaldi: Il concerti dell'addio – Violinkonzerte RV 189, 273, 286, 367, 371, 390; Fabio Biondi, Europa Galante (2014); Glossa/Note 1 CD 8424562234024 (80')



Das verantwortet mit gerundeter Körperlichkeit, weichen Bewegungen Fabio Biondi, der mit seiner Guarneri-Geige von 1686 unterm Kinn vorne bei der Konzertmeisterin steht und neben leisen Ansagen vor allem mit einem Nicken das entspannte Probengeschehen lenkt. Immer noch eine der effizientesten Methoden, wenn es etwas zu klären gibt:

nauso um die Praxis, wie mit diesen 250, dreihundert Jahre alten Werken heute grundsätzlich umzugehen ist, mit heller Neugier, gebildet, fesselnd erzählend.

Der Frage, ob man wirklich befriedigend ein Vivaldi-Konzert mit modernen Bögen, in höherer Stimmung aufführen könne, wie nun mit dem Stuttgarter Kammerorchester, weicht er nicht

den Barockleuten behauptet wurde, per se schlecht klingen, sondern weil die Musiker im Zusammenspiel mit den alten Instrumenten sie nicht richtig beherrschten.“ Auch Heifetz hat lange nur Darmsaiten benutzt, erzählt Biondi, „und es klang phantastisch“. Bis es ihm reichte, dass ihm alle drei, vier Tage die Saiten rissen. „Ich höre diese Aufnahmen auch, weil ich meine, in ihnen etwas von diesem warmen italienischen, ja, fast möchte ich sagen, venezianischen Sound von Musikern wie Veracini und Geminiani nachschwingen zu hören.“

Das jüngste CD-Projekt, das Biondi und sein Ensemble Europa Galante in Angriff genommen haben, heißt „Il concerti dell'addio – die Abschiedskonzerte“. Es gilt den letzten Violinkonzerten von Antonio Vivaldi, die er zwar noch in Venedig, aber nicht lange vor seiner Abreise nach Wien 1740 komponiert hatte. Biondi hält diese Monate in Wien für hochinteressant: Vivaldis Musik

war in Italien vom galanten Stil, der neapolitanischen Schule verdrängt worden, Namen wie Pergolesi, Domenico Sarro, Jommelli beherrschten nun die Szene. Und Vivaldi war zu alt, um wenigstens als Geigensolist noch präsent zu sein – das heimische Publikum begann ihn zu vergessen. In Tschechien, Süddeutschland und eben Wien herrschte noch der alte Stil vor, auch dank des Kaisers Karl VI., der Vivaldi schätzte. Der Komponist erhoffte sich von ihm Unterstützung, dort seine Kompositionen, vor allem Opern, aufführen zu können – Pech, dass der Herrscher kurz nach Vivaldis Ankunft an einer Pilzvergiftung starb. Damit war Vivaldis Schicksal besiegelt.

Erstaunlich, ja mysteriös für Biondi ist, dass trotz einer großen italienischen Gemeinde in Wien, einer Figur wie Pietro Metastasio, Vivaldi in den Do-

kumenten nicht vorkommt. Vergessen starb er 1741, zehn Monate nach seiner Ankunft in Wien, und wurde vor dem Kärntnertor begraben. Das Traurige

sei, berichtet Biondi, dass Vivaldi, um zu überleben, in dieser Zeit ein Konvolut von Werken, darunter diese letzten Violinkonzerte, für einen lächerlichen Preis an einen vorbeireisenden italienischen Adligen

Um zu überleben, verkaufte Vivaldi seine letzten Violinkonzerte für einen lächerlichen Preis

verkaufte. „Mich hat aber nicht allein diese Geschichte angeregt, die Werke aufzunehmen, sondern ihre erstaunliche Qualität, die ungewöhnlichen harmonischen Wendungen. Vivaldi findet hier zu einer ganz neuen Sprache“, sagt Biondi. „Außerdem sind sie sehr virtuos, extrem schwer zu spielen“. Besonders die langsamen Sätze, die von besonderer Tiefe seien, haben es Fabio Biondi angetan. Für ihn sind das Konzerte, die „dem Leben Adieu sagen“. ■

Fabio Biondi (3. v. l. vorne) und das Ensemble Europa Galante bringen Vivaldis Spätwerke gekonnt zum Klingen.

